

Mannheimer Geschichtsblätter

Herausgeber

Prof. Dr. Hermann Wiegand

Prof. Dr. Alfred Wiczorek

Dr. Ulrich Nieß

Dekan i. R. Günter Eitenmüller

EditorialVorwort der Herausgeber **2****MAV-Wissenschaft**Adelbert Düringer (1855-1924)
Thomas Wirth **4**Zwei Tankstellen – ein Architekt? Der Bau von
Typentankstellen am Ende der fünfziger Jahre und
ihre vergessenen Architekten Willy H. Weisensee
und Walter Hämer
Karl-Robert Schütze **10**„Leistungen, die alle in Friedenszeiten erreichten
Fortschritte überragen“
Martin Krauß **21**Wie der französische Künstler Léon Noireaut nach
Mannheim kam
Stefan Bechtold **35**Unser verschwundener Nachbar: „Peter“ Leopold
Grumbacher
Lina Scholl, Sumeyya Soylu und Lisa Wolter **45****Fördererkreis für die rem**Dr. Klaus Cantzler zum 85. Geburtstag
Hans-Jürgen Buderer, Michael Kost,
Alfried Wiczorek, Christoph Lind **53****In Memoriam**In Memoriam Dr. Inga Gesche
Andreas Krock **56****ISG-Report**Das Wohnhaus Fratrelstraße 4
Ein unbekanntes Werk der Architekten Albert Heiler
und Adalbert Friedrich Speer
Monika Ryll **58**Großbürgerliche Wohnkultur in Mannheim:
Das Bumillerhaus in D 7,5
Monika Ryll **66**„Ist kein Dalberg da?“ Neue Unterlagen im
Stadtarchiv Mannheim - ISG
Harald Stockert **79**Ein Kapitel Sportgeschichte. Unterlagen des Mannheimer
Hockeyclubs 1907 e.V. im Stadtarchiv Mannheim - ISG
Harald Stockert **83**QINGDAO – Eine chinesische Stadt voller
deutscher Spuren
Hanspeter Rings **86**QINGDAO – TSINGTAU
Wie wurde eine Stadt in China vor 120 Jahren deutsch,
und warum sieht man es ihr immer noch an?
Christoph Lind **90**Eine Ära im historischen Diskurs. Anmerkungen
zum Sammelband „Filbinger, Why! und die RAF.
Die Siebzigerjahre in Baden-Württemberg“
Ulrich Nieß **95**Städtische Erinnerungskultur als Selbstverpflich-
tung einer Stadtgesellschaft
Ulrich Nieß unter Mitarbeit von Hans-Joachim Hirsch **99****rem-Wissenschaft**Das Geheimnis eines Bildes: „Die Lesende“
von Peter Paul Rubens und Jan Boeckhorst
Andreas Krock und Thorsten Westphal **107**Spuren einer Reise – Das Graffito von Jakob
August Lorent in der Sargkammer des Sennefer
Stephanie Herrmann **117**Restaurierung einer Federkrone aus Guayana
Anna-Maja Lyko **129**Ein Hängeleuchter aus der Sammlung Bumiller
in den Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim
Julia Echner **135**Kultur und Geld – Griechisch-phönikische
Kulturvermittlung im Spiegel des Geldes
Constantin Beck **139****rem-aktuell**Küchengeschichten aus dem Mannheimer Schloss
Klaus Wirth **149**Eröffnung der Sonderausstellung „ZART & RAU –
Neues Glas aus der Sammlung Peter und Traudl
Engelhorn des mudac Mannheim“
Eva-Maria Günther **154**DIE DUCKOMENTA – Weltgeschichte neu ENTdeckt **156****Impressum****159**

Stefan Bechtold

Wie der französische Künstler Léon Noireaut nach Mannheim kam

Seit den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts finden sich in und um Mannheim viele schöne Noireaut-Gemälde. Einerseits wurden die von ihm gemalten Bilder über Generationen weitergegeben, andererseits wurden und werden immer einmal wieder welche bei Händlern und Auktionshäusern angeboten. Über den Künstler selbst ist dabei leider nur sehr wenig zu erfahren. Léon Noireaut lebte und arbeitete von 1917 bis 1939 in Mannheim. Die meiste Zeit verdiente er seinen Lebensunterhalt als Kunstmaler. Die Motive der Ölgemälde reichen von Porträts über Blumenstillleben bis hin zu Landschaftsbildern von fernen Reisen. Für die Stammtischmitglieder des damaligen Hotel National am Kaiserring (L 15,17) fertigte er 1931 die Karikatur der Stammtischrunde (Abb. 1). Er verliebte sich in eine Mannheimerin. Über viele Jahre hinweg baute er sich gemeinsam mit seiner Frau eine Existenz in Neuostheim auf. Diese zwei Jahrzehnte in Mannheim waren für Noireaut sicherlich von privatem und beruflichem Erfolg geprägt: vom Leben eines Kriegsgefangenen hin zum Künstler, Geschäftsmann und Besitzer von Grund und Boden. Doch so geradlinig verlief das Leben von Léon Noireaut leider nicht immer.

Das Licht der Welt erblickte er am 31. Dezember 1886 in Paris, Frankreich.¹ Über seine Eltern ist nichts bekannt. Nach Beendigung der Schule leistete er zwischen zwei und drei Jahre Wehrdienst, es lässt sich nicht genauer eingrenzen, da die Wehrpflicht in Frankreich im Jahr 1905 von drei auf zwei Jahre verkürzt wurde. Als Vorbereitung auf das spätere Studium förderte er sein zeichnerisches Talent in der darauf folgenden Zeit sicherlich durch den Besuch von Malschulen. Im Jahr 1911 begann Noireaut im Alter von 25 Jahren sein Kunststudium an der Ecole nationale supérieure des beaux-arts de Paris.² Erste Bilder, deren Spuren sich bis heute verfolgen lassen, entstanden. Ein Beispiel ist das Gemälde „Aus dem Versailler Schlosspark“ von 1912, das neun Jahre später beim Kunstauktionshaus Rudolf Bangel in Frankfurt am Main zur Versteigerung angeboten wurde,³ es ist das bis jetzt älteste, nachweislich erwähnte Noireaut-Gemälde.



Am 1. August 1914 verkündeten die Sturmglocken überall in Frankreich die allgemeine Mobilmachung. Noireaut musste sein Studium unfreiwillig unterbrechen. Zur Verteidigung Frankreichs wurde er bereits in den ersten Kriegstagen in Belgien eingesetzt. Der Angriff der deutschen Armee war aber nicht aufzuhalten, viele tausend Soldaten ließen für ihr Vaterland das Leben. 2.600 französische Soldaten wurden allein am 22. August in dem kleinen Ort Rossignol gefangen genommen,⁴ einer davon war Noireaut. So begann für ihn das Leben als Kriegsgefangener.

Mit Zügen wurden die Gefangenen weite Strecken durch Deutschland transportiert. Für Noireaut endete der Transport in Norddeutschland, in der Nähe von Cuxhaven. Dort, im Ahlen-Falkenberger-Moor, sollte die unzugängliche und scheinbar unberührte Wildnis durch Kriegsgefangene kultiviert werden. Fast 3.000 von ihnen hoben im Moor Entwässerungsgräben aus und errichteten Lagergebäude.⁵ Noireaut fand trotz der schweren körperlichen Arbeit Zeit, um Skizzen und Zeichnungen des Lagers anzufertigen, mindestens drei davon haben die Zeit überdauert (Abb. 2). Doch bereits im September 1915 wurden die Franzosen im Ahlen-Falkenberger-Moor durch Russen ersetzt. Gemeinsam

Abb. 1
Gemäldeverzeichnis-Nr.
059
Stammtisch Hotel National 1931
Hintere Reihe erster
von links: Paul Steeger
(Hotelbesitzer)
Hintere Reihe erster und
zweiter von rechts: Léon
Noireaut, Alois Bechtold
(Schreinermeister)
Das Original ist verbrannt
und nur noch in einer
Fotografie erhalten, die
sich im Besitz des Verfas-
sers befindet.

Wie der französische Künstler Léon Noireaut nach Mannheim kam



Abb. 2a, b und c
Gemäldeverzeichnis-Nr.
138
Drei Lagerzeichnungen,
entstanden im Kriegs-
gefangenenlager Ahlen-
Falkenberg-Moor
1915
a und b 31 x 24 cm,
c 24 x 31 cm
Privatbesitz

Fotos: Stefan Bechtold

mit vielen weiteren Kriegsgefangenen wurde Noireaut in das Lager Ohrdruf bei Gotha verlegt. Wegen des Krieges fehlten zu dieser Zeit überall männliche Arbeitskräfte. Aus diesem Grund waren die Kriegsgefangenen ab 1916 auf viele Arbeitskommandos außerhalb des Lagers verteilt.⁶ Noireauts Arbeitskommando war im 15 km

von Ohrdruf entfernten Siebleben stationiert. Der damalige Bürgermeister des Ortes Rudolf Ausfeld wurde auf die künstlerische Begabung Noireauts aufmerksam. So entstand, als Auftragsarbeit für den Bürgermeister, ein Ölgemälde des Gefangenenlagers (Abb. 3). Dieses mittlerweile 100 Jahre alte, eindrucksvolle Gemälde wurde über Gene-



Christoph Lind

QINGDAO – TSINGTAU

Wie wurde eine Stadt in China vor 120 Jahren deutsch, und warum sieht man es ihr immer noch an?

Die Hafenstadt Qingdao präsentiert sich heute schön und prosperierend, man kann sowohl die reiche Historie als auch die aktuelle dynamische Entwicklung an ihrem Stadtbild ablesen. Wie also kommt es, dass man heute noch im Zentrum, im Altstadtbereich dieser modernen Metropole in der chinesischen Provinz Shandong, ein kleinstädtisches Ambiente aus der deutschen Kaiserzeit erleben kann?

Die gut erhaltenen und intensiv gepflegten Häuser sowie das gesamte Ensemble mit seiner Stadtplanung – soweit vollendet – sind Relikte der deutschen Kolonialzeit (Abb. 1 bis Abb. 3). Diese dauerte vergleichsweise kurz an, von 1897 bis 1914, und wurde durch die japanische Eroberung zu Beginn des Ersten Weltkriegs beendet.

Warum eine deutsche Kolonie in China? Und wodurch unterschied sie sich von den älteren, zumeist in Afrika gelegenen Kolonien?

Die westlich-koloniale Expansion in Asien verlief anders als die Eroberung der großflächigen Kolonien, die das Deutsche Reich in Afrika im Zuge der imperialistischen Expansionen eroberte, besetzte oder vertraglich zugesprochen bekam. Zwar hatten Spanien mit den Philippinen – wo es später von den USA abgelöst wurde –, England mit Indien und die Niederlande mit Niederländisch-Indien, dem heutigen Indonesien, umfangreiche Territorien unter ihre Herrschaft bringen können, doch der Griff nach China, dem Land mit den größten erhofften Absatzmärkten, war auch für die gierigste Kolonialmacht nicht so leicht. Handel mit China, mit chinesischen Produkten wie Tee und Porzellan, war seit langem in geringem Umfang über die portugiesische Enklave Macau möglich, aber alle weiteren Handelsaktivitäten waren unterbunden und illegal. China selbst kaufte keine westlichen Waren, und die Handelsbilanzen der westlichen Staaten, allen voran die von England, waren äußerst ungünstig. Mittels eines trickreichen Unterfangens, das im Nachhinein als der Erste Opiumkrieg bekannt wurde, kam England in den Besitz der Insel Hongkong. Das chinesische Kaiserreich war unter der späten Qing-Dynastie

nicht in der Lage, diesen Expansionsbestrebungen wirksam Einhalt zu gebieten, es musste den Handel nun gestatten – und nicht nur der Opiumhandel führte zu einer Katastrophe schlimmsten Ausmaßes –, das dortige Zollwesen aus der Hand geben und Exterritorialität zulassen. Diesem Vorbild folgend ertrotzten sich die westlichen Kolonialmächte und später auch Japan so genannte Hafenkolonien an der chinesischen Küste. Dabei war es offensichtlich, dass man sich auf lange Sicht nicht damit begnügen, sondern so genannte „Einflusssphären“ hinein ins Landesinnere schaffen und so das chinesische Kaiserreich unter sich „aufteilen“ wollte. China wurde zur Aufnahme offizieller diplomatischer Beziehungen mit den eindringenden Mächten gezwungen, was weitere Konflikte nach sich zog.

Im Zuge dieser Aufnahme diplomatischer Beziehungen zum Norddeutschen Bund, der vom Königreich Preußen dominiert wurde, also vor der Gründung des Deutschen Reiches 1871, war schon geplant, eventuell eine deutsche Kolonie auf der Insel Taiwan zu errichten, der Plan wurde dann aber nicht umgesetzt. Doch schon zu diesem Zeitpunkt wurden die ersten deutschen Kriegsschiffe in ostasiatische Gewässer verlegt.

Die nun offensichtliche Schwäche und Machtlosigkeit der chinesischen Regierung nutzte Preußen, später das Deutsche Reich, zum Durchsetzen weiterer Forderungen nach Handelsmöglichkeiten in den Orten Tianjin und dem heutigen Wuhan. Einer Forderung nach Abtretung einer Hafenkolonie kam China jedoch nicht nach.

Gleichzeitig traf man sorgfältige Vorbereitungen – und das noch nicht einmal heimlich! –, um einen geeigneten Ort für die Errichtung einer deutschen Hafenkolonie auszuwählen: Der Geograph Ferdinand von Richthofen hatte umfangreiche Vermessungsarbeiten in China durchgeführt, die Ergebnisse wurden dann zum 1912 erschienenen, ersten Atlas von China zusammengetragen. Richthofen hatte die Bucht von Kiautschou/Jiaozhou in der Provinz Shandong – ohne jemals dort gewesen zu sein – zur Anlage einer deutschen Hafenkolonie

Abb. 1 (gegenüberliegende Seite)
Eines der Rollups aus der Ausstellung zu Qingdao StadtA MA - ISG

QINGDAO – TSINGTAU

empfohlen, da die Bucht ganzjährig eisfrei sei und es im Hinterland Kohlevorkommen zur Ausbeutung und für die Schifffahrt gebe, sie sollten durch eine Bahnlinie erschlossen werden.

Seit 1896 wurden auf kaiserlichen Befehl durch den Kommandanten des Ostasiatischen Kreuzergeschwaders Admiral Alfred Tirpitz Besetzungspläne für ebendieses Gebiet erarbeitet. Im Frühjahr 1897 wurde vom Kieler Hafenbaudirektor Franzius ein äußerst positives Gutachten zur Errichtung eines Hafens in der Bucht erstellt. So klingt es fast etwas zu sehr nach erstaunlichem Zufall, dass die Ermordung zweier deutscher Missionare im November 1897 den Vorwand zur militärischen Besetzung liefern konnte. Offiziell als Faustpfand für chinesische Sühneleistungen deklariert, ist jedoch auf deutscher Seite niemand auch nur ansatzweise davon ausgegangen, dass das besetzte Gebiet bald wieder hätte zurückgegeben werden sollen. Kurz darauf überbrachten deutsche Diplomaten in Peking einen Staatsvertrag, der vorsah, das besetzte Gebiet und die gesamte Bucht für 99 Jahre unentgeltlich zu „pachten“, eine neutrale Zone im Umkreis von 50 km um das besetzte Gebiet einzurichten und die Konzession zum Bau und Betrieb einer Eisenbahnlinie zur Provinzhauptstadt Jinan und die Schürfrechte an den Kohlevorkommen zu bekommen. Aus einer Position der Machtlosigkeit und angesichts der geschaffenen Fakten musste China diesen Vertrag am 6. März 1898 in Peking unterzeichnen. Nach der Besetzung wurden die dortigen Ansiedlungen zwangsgeräumt, und die deutschen Soldaten wurden im ebenfalls geräumten chinesischen Militärlager untergebracht.

Anders als die übrigen deutschen Kolonien, die vom Reichskolonialamt verwaltet worden waren, unterstand Kiautschou/Jiaozhou dem Reichsmarineamt und wurde maßgeblich über das III. Seebataillon verwaltet. Um den bereits weiter entwickelten anderen Hafenkolonien in China schnell nachzueifern, sollte die Entwicklung Tsingtaus nicht dem Zufall eines merkantilistischen Laissez-faire überlassen werden, sondern eine straffe Landordnung, ein fester und ambitionierter Bebauungsplan und eine strenge Bauordnung sollten die Entwicklung in sichere und moderne Bahnen lenken. Innerhalb des Ministeriums wurde die Vision einer deutschen „Vorzeigestadt“ entwickelt, eines „Schaufensters deutscher Kultur“, das keinen städtebaulichen

Wildwuchs dulden und – zeitgleich damals auch in Deutschland aktuell – hohen hygienischen Ansprüchen gerecht werden sollte. Es sollte also ganz anders sein als Windhuk oder Lüderitz in Namibia, Duala in Kamerun oder Daressalam in Tansania. Einzelheiten der Gestaltung Tsingtaus wurden vor Ort entschieden, mussten dann aber vom Reichsmarineamt bestätigt werden. Ohne Genehmigung aus Berlin wurde kaum ein Stein versetzt!

1898 entstand ein Bebauungsplan, mit dessen Umsetzung sofort begonnen wurde. Er sah vor, die zu errichtende Stadt in funktional bestimmte Zonen einzuteilen. Grundsätzlich wurden Europäer- und Chinesenwohngebiete voneinander getrennt. Angepasst an die Geländesituation allgemein und insbesondere an die geplante Lage des Hafens entstand der gezonte Stadtgrundriss, an dem bis 1914 – und auch später – weitgehend festgehalten wurde.

An der nach Süden weisenden Bucht entstand ein europäisches Wohn- und Geschäftsviertel, für dessen Straßenzüge eine exakte Nutzungsbestimmung vorgegeben wurde: Die Uferstraße, das damalige Kaiser-Wilhelm-Ufer, war für die Errichtung vornehmer Handelshäuser und repräsentativer Hotels vorgesehen, in den parallel dazu verlaufenden Straßen landeinwärts waren weitere europäische Geschäftshäuser geplant, nördlich darüber wurden weitere Straßenzüge für eine europäische Wohnbebauung bestimmt. Um Großzügigkeit und ein gewisses vornehmes Ambiente zu garantieren, durften in den reinen Wohngebieten nur 30 Prozent der Grundstücksfläche bebaut werden, so dass ausreichend Platz für Gartenanlagen blieb. Ein westlich in Richtung des Bahnhofs geplantes Viertel war ebenfalls für Geschäftshäuser vorgesehen. Zudem sollten dort auch die Feuerwehr und die Polizeistation untergebracht werden.

Nördlich schloss sich der Stadtteil Dabaodao/Tapautau an, der für chinesische Bewohner vorgesehen war. Zum Hafen hin, der schnell gebaut wurde, schloss sich das Hafenviertel an, für das keine dezidierten Nutzungsvorgaben bestanden.

Separiert von diesem Kerngebiet entstand Taidongzhen/Taitungtschen als Wohnstadt für Chinesen, die auf den Baustellen oder im Hafen arbeiteten. Taidongzhen war der am schnellsten wachsende Stadtteil und musste daher mehrfach erweitert werden.